**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 35 (1941)
**Heft:** 16

**Artikel:** Freiwillige Hilfe
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-925749

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Zur Belehrung und Unterhaltung

## Ansprache des Präsidenten der Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen

anläßlich der am 27. Juli stattgefundenen Rütlifahrt.

(Diese konnte des plötzlichen Wettersturzes wegen leider nicht gehalten werden.)

Liebwerte Schicksalsgenossen!

Freunde der Gehörlosen!

Die Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen hat Euch aufgerufen nach der Geburtsstätte unseres lieben Vaterlandes. Ich danke Euch, daß Ihr diesem Aufruf in großer Zahl Folge geleistet habt und heiße Euch alle herzlich willkommen. Ueberall im ganzen Schweizerlande gedenkt man in diesen Wochen des 650-jährigen Jahrestages der Gründung der Eidgenossenschaft. Als Gleichgesinnte wollen auch wir Gehörlose mit dabei sein und die Geschichte und Treue zur Heimat in unserem Herzen wieder aufleben lassen. Im Jahre 1291 schlossen Männer der Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden an dieser geweihten Stätte den ewigen Bund unter dem Namen Eidgenossenschaft.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Dieses feierliche Gelöbnis findet in einem Bundesbrief von 1291 den sichtbaren Ausdruck, der jetzt im Archiv von Schwyz eine ehrende Aufstellung fand. Diese Kraft des Bundesbriefes ist der Ausgangspunkt unserer Staatsbildung und Unabhängigkeit. So entwickelte sich die Schweiz zu einem demokratischen Staatswesen. Recht und Freiheit, Kunst und Wissenschaft, Bildung und Wohlfahrt sind die Grundstöcke unserer Staatsordnung. Auch wir Gehörlose verdanken unsere Bildung, Erziehung und Wohlfahrt diesen Grundsätzen. Die Taubstummen werden zu brauchbaren Bundesgliedern erzogen, sie nennen sich heute gerne Gehörlose.

Auch wir haben das Gefühl der Zusammengehörigkeit als Eidgenossen. Die heutige schwere Zeit stellt auch an uns Gehörlose eine harte Probe. Denn schon viele unserer Schicksalsgenossen wurden zum Hilfsdienst an der Verteidigung unseres Vaterlandes aufgeboten. Sie durften sich im Ehrenkleid oder mit der roten Armbinde mit dem weißen Kreuz zeigen. Immer noch wütet der schreckliche Krieg jenseits unserer Landesgrenzen. Bis jetzt sind wir von diesem, die Menschheit in Not und Elend stürzenden Unglück verschont geblieben. Wir hoffen zu Gott dem Allmächtigen, daß er auch fernerhin uns und unser Vaterland schützen möge und der zerrissenen Menschheit bald einen dauernden Frieden bringen werde.

W. Müller.

---

## Freiwillige Hilfe.

Auf einem Hügel stand ein kleines Haus, das Schlößchen. So wurde es von den Dorfbewohnern genannt, weil ein viereckiger Turm mit einem großen Aussichtsfenster angebaut war. Dieses Haus wurde von einer schon bejahrten Witwe bewohnt. Sie pflegte zwei Ziegen, die ihr die nötige Milch lieferten. Auch gehörte noch ein kleiner Getreideacker neben den nötigen Wiesen zu diesem kleinen Besitztum. Dieser Kornacker war der Stolz und die Freude der Schlößlifrau. Selbstgepflanztes und selbstgebackenes Brot zu essen, davon konnte Frau Rosette nicht lassen.

Ihr einziger Sohn hatte von ihr die Freude am Kochen und von seinem verstorbenen Vater die Wanderlust geerbt. Er befand sich als Schiffskoch auf einem großen Ozeandampfer. Doch ließ er sich nicht nehmen, der Mutter in der Besorgung des kleinen Heimwesens beizustehen. Namentlich zur Zeit der Ernte war er immer da. Es war eine Freude, dem Burschen bei der Arbeit zuzusehen. Wie gewandt brauchte er die Sense und wie geschickt führte er jede Arbeit aus, bis die Garben wohlversorgt unter Dach waren.

Man sollte glauben, daß die Schlößlifrau ein einsames Leben geführt hätte. Dem war aber nicht so, denn besonders zwei Familien bekümmerten sich stets um sie. So erhielt sie oft Besuch von zwei Mädchen, die noch zur Schule gingen. Eines Abends erschienen diese wieder zu einem Plauderstündchen. Frau Rosette hielt einen Brief mit vielen Stempeln in der Hand und schien bedrückt zu sein. „Nun kann mein Sohn nicht heimkommen zur Ernte meines Kornäckerchens, sein Schiff kann wegen dem Krieg nicht auslaufen", so sagte sie. Wer kann mir nun helfen, das Korn schneiden und einführen, so jammerte sie. Dieser Kummer machte

auf die beiden Mädchen einen großen Eindruck, weil Frau Rosette sonst nicht klagte.

Die beiden Mädchen gingen heim und erzählten dort vom Kummer der alten Frau. Der Bruder eines der Mädchen faßte einen schönen Entschluß. Er ging zu seinen Kameraden und fragte sie, ob sie ihm helfen wollten, das Korn der Schlößlifrau auf dem Hügel zu schneiden. Aber in aller Stille muß es sein, niemand soll etwas wissen. Man muß warten, bis der Mond scheint, so wurde verabredet.

Und wie gesagt, so getan. Leise sammelten sich die Burschen zur nächtlichen Arbeit. Wie geheimnisvoll rauschten die Sensen durch die dürren Halme! Die Mädchen legten die gemähten Bündel nieder. Auch der schöne rote Mohn und die blaue Kornblume wurden abgemäht. Erst als der letzte Sensenschnitt getan war, wurde aufgeatmet und mit Gesang der Heimweg angetreten.

Wie erstaunte am Morgen Frau Rosette, als das Getreide schön geordnet abgemäht und am Boden ausgebreitet lag!

Kaum konnte sie ihren Augen trauen. Am Nachmittag, als die Sonne so warm schien, führte sie die Arbeit nach ihrer Gewohnheit weiter. Aber als der Abend hereinbrach, mußte sie aufhören. Als der Mond um Mitternacht aufstieg, kamen die unbekannten Helfer wieder herbei, banden die Garben und führten sie unter das Dach der Witwe. Ein Blumenkranz war auch dabei.

Welche Freude am Morgen! Die beiden Mädchen stellten sich wie von ungefähr ein, um zu helfen, die Garben an den richtigen Ort zu lagern.

Die jungen Helfer empfanden selbst die große Freude, die jeder über eine vollbrachte gute Tat in seinem Herzen fühlt.

---

## Sommernacht.

Es wallt das Korn weit in die Runde
Und wie ein Meer dehnt es sich aus,
Doch liegt auf seinem stillen Grunde
Nicht Seegewürm noch andrer Graus.
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und trinken der Gestirne Schein,
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
Da herrscht ein alter schöner Brauch:
Wann hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Ährenfelde naht,
Da geht ein nächtlich Silberblinken
Von Sicheln durch die goldne Saat.

Das sind die Burschen jung und wacker;
Die sammeln sich im Feld zuhauf
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf,
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß. —
Ihr schneiden sie den Segen nieder,
Die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
Und rasch in einen Ring gebracht;
Wie lieblich floh'n die kurzen Stunden,
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
Im Garbenkreis, bis Morgenluft
Die nimmermüden braunen Jungen
Zur eignen schweren Arbeit ruft.

Gottfried Keller.

---

## Dialekt — Mundart.

In der bernischen Taubstummenanstalt Münchenbuchsee wird in der obern Klasse bekanntlich auch die Muttersprache einstudiert. Um eine Probe handelt es sich hier. Der Unterzeichnete möchte sich gerne vergewissern, wie die betr. Schüler die nachfolgenden Zeilen ins deutsche übersetzen. Wer die Sache ohne Zuhilfenahme anderer am besten macht, bekommt als Belohnung ein gutes Buch. Wer will sich dran machen?

### Heit Dank, Ihr guete Basler.

Denn, wo mir Bärner am 8. Apriu a däm chaute, strube Früeligstag i Euer schöne Schtadt ymarschiert sy, hei mir a längwilige, mutze Bewachigsdienscht vorusg'seh.

Aber, bevor au nume ds Wätter e Muggs zu ne re Besserig g'macht het, hei mir Mutze mit Fröid chönne g'seh, daß mir by ne re chärnige, ächt eidgenössisch dänkende Bevöukerig unger Dach g'schloffe sy.

We mir ou mängisch uf üsne Wachtpöschte e chly g'ruuret u der Eint oder Anger mit der Tatze zum Wytersgoh atribe hei — e keine het useg'höische — ihr heit üs verschtange.

U symer nach e paarne Wachttage hei is Kanti cho, so het üs der Fäudweibu meh aus einisch mit e re Fladig zu re Gratisvorstellig is „Küchlin" oder is Stadttheater überrascht. Au die Fladige hei mir Tätle nach däm ei-